

ESTICA

A-9759

2.20

Röpler

Ein Vortrags über Totmücken
im Rheinland

ESTICA

A-9759

Est



7850

Ein Wort über die Volksschulen und über Volksschul- lehrerseminare in Rußland.

I.

Volksschule.

Es ist keineswegs Zufall, nicht eine schnell vorüberauschende Strömung der Mode, daß unsere Zeit angefangen hat dem Worte „Volksschule“ allmählig die Ehrenstelle anzuweisen, welche ihm Jahrhunderte lang versagt blieb. Aus dem engen Kreise eines Häufleins von Ideologen und Philanthropisten, die vor etwa hundert Jahren an seiner Wiege standen, hat es sich Bahn gebrochen in die beteiligten Massen und findet nun seine beredeten Anwälte in den gesetzgebenden Versammlungen durch ganz Europa. Nur auf kurze Zeit über den Fragen der großen Politik und zwingender materieller Interessen hier und da vertagt, weiß es sich stets aufs neue wieder Gehör zu verschaffen und läßt seine Sache führen mit den immer schärfern Waffen gewichtigerer, unwiderstehlicher Gründe. Mit jedem Tage schaaren sich die Kämpfer mehr um seine Fahne.

Unter diesen sehen wir in neuester Zeit auch die Regierung, die öffentliche Meinung und die Presse in Rußland. Was die letztere betrifft, so registriert sie mit dankenswerthem Eifer und großer Gewissenhaftigkeit alle Erscheinungen auf dem Gebiete des Volksschulwesens innerhalb des russischen Reiches und drängt und mahnt unermüdlich zur Förderung desselben beim Volke, wie bei den maßgebenden Behörden. Gleichwohl ist nicht zu verkennen, daß man sich bei solchem an sich ganz gewiß nur aner kennenswerthen Vorgehen die Vorbeerkränze für Verdienste um's Volkswohl ziemlich mühelos zu erringen hofft. Das Streben ist sehr oft ein bloß instinktmäßiges, vom Stempel der Oberflächlichkeit und Unkenntniß gezeichnetes. Man spricht von Volksbildung als der Grundbedingung unseres materiellen Fortschrittes, der Rettung aus unseren, gegenwärtig nichts weniger als glänzenden, wirtschaftlichen Zuständen, und hat vielfach kaum eine Ahnung von den Voraussetzungen und

dem Wesen dieser Bildung. Das Was, Wie und Wozu derselben sind fast nie aufgeworfene, geschweige denn erörterte Fragen. Man spricht von der Thätigkeit einzelner Personen, Stände, Corporationen auf unserem Gebiete als von bemerkenswerthen Thatsachen, und bedenkt nicht, daß alle diese Leistungen zusammengenommen kaum ein Anfang des Anfangs genannt werden können. In einem Reiche von so colossalen Dimensionen und so großer absoluter Bevölkerungsmenge, wie es Rußland ist, läßt sich leicht aus einer Anzahl Gouvernements eine Anzahl von neu errichteten oder schon bestehenden Volksschulen mit so und so vielen Hunderttausenden von Schülern bestehend zusammenstellen; aber die Millionen nicht unterrichteter Kinder der Vergleichung unzugänglich, man kennt oder nennt sie nicht, man läßt sie höchstens ahnen. Man übersieht, daß die rechte Volksschule nicht ein Conglomerat von einzelnen Volksschulen ist und sein kann, sondern ein lebendiger Organismus sein muß, der selbst wieder organisch in das Volksleben eingefügt sein will. Die Arbeit von mehreren Jahrhunderten möchte man gerne in eben so vielen Jahren vollendet wissen. Die Volksschule soll nicht werden, man will sie machen!

Man sollte denken, eine so große Sache wie die der Volksschule sollte im neunzehnten Jahrhundert nicht erst ihre Existenz erringen dürfen wie in Italien, Spanien, Portugal, Griechenland, Frankreich, England und in unseren Tagen in Rußland, oder um dieselbe kämpfen müssen wie in Deutschland. Gleichwohl verhält es sich so. Sehen wir nach einigen Gründen dieser Erscheinung.

Die beiden Bestandtheile des Wortes „Volksschule“: „Schule“ und „Volk,“ haben im Laufe der Geschichte ein merkwürdiges, sich zeitweise widersprechendes, ja geradezu feindseliges Schicksal gehabt. Als der Begriff „Volk“ noch in seiner ganzen ursprünglichen Bedeutung und Einheit existirte, gab es keine „Schule“ außer der des nationalen Lebens. Sobald es anfing, „Schulen“ zu geben, also die Arbeitstheilung sich auch auf dem geistigen Gebiete zu entwickeln begann, sobald folglich eine Scheidung zwischen Höher- und Niedrigergebildeten oder ganz Ungebildeten eintrat, hatte jene Einheit im Begriffe „Volk“ aufgehört; aber nicht bloß im Begriffe, sondern mehr und mehr auch in der Wirklichkeit. Es war eine Spaltung in der Nation selbst erfolgt. Wie lange dieser Scheidungsproceß in der alten Welt gedauert hat, bis sich die Resultate desselben in der ägyptischen und indischen Kasteneinrichtung verkündern konnten, ist unbestimmt und wohl unbestimmbar. Bis er in der germanischen Welt ähnliche Erscheinungen hervorbrachte, mußten fünfzehn Jahrhunderte über dieselbe hingehen. Bei den Slawen ist diese Spaltung weder so alt, noch trat sie je so allgemein und schroff auf.

Wir sagten „ähnliche Erscheinungen;“ denn zwischen Pöbel,

Proletariat, Kanonenfutter, — canaille, — mob, rabble, — чернь und den vielen anderen äußersten Schattirungen in der Benennung der untersten Klassen auf der einen und — Paria auf der andern Seite ist denn doch immer noch ein Unterschied! Daß dieser aber wirklich noch besteht, ist keineswegs der „Schule“ als solcher zu verdanken, sondern Ereignissen und Ideen, die in die Entwicklung der modernen Völker eingegriffen und die von der „Schule“ vertretene und gepflegte Bildung selbst wieder bestimmt haben. Thatsache ist, daß, je mehr die „Schule“ zu Ansehen kam, bis die Geisteskultur in einen Bildungscultus ausartete, desto mehr die große Masse, von der Verachtung der wenigen Ausgewählten getroffen, sich selbst so überlassen blieb, daß sie unter Umständen und in einzelnen ihrer Theile obige Benennungen mit Recht verdiente.

So weit geworden war die Kluft, die zwischen „Volk“ und „Schule“ aufklaffte, fast allenthalben in Westeuropa bis zur französischen Revolution von 1789, welche die Deutschen besonders, nach Fr. Berthes Ausspruch, inmitten einer Zeit „der Buhlerei mit der Literatur, der Verhättselung geistiger Bildung, der Krämerei mit belletristischem Luxus,“ kurz einer vollkommen „papierenen Zeit“ überraschte! So weit war die Kluft geworden, daß man „Schule“ und „Pferd“ (Schulpferd, das Pferd hat Schule) viel leichter vereinigen konnte und auch wollte, als „Schule“ und „Volk!“ Und es ist eben nur noch ein Rest, aber ein sprechender, der sich aus jenen Zeiten zu uns herüber gerettet hat, daß der Stallmeister gesellschaftlich so unendlich hoch über dem Volksschulmeister steht.

Wenn man nun heutzutage im Stande ist, jene so lange getrennten Begriffe nicht bloß neben einander zu denken, sondern auch in einen einzigen zu verschmelzen; wenn man es wagt, diesen Gesamtbegriff mit den höchsten Lebensinteressen der Völker in Verbindung zu bringen, so ist das unzweifelhaft ein gewaltiger Fortschritt und glänzender Vorzug gerade unseres Jahrhunderts, unserer Zeit.

Diesen Umschwung haben wir indessen nicht einem Compromiß zu verdanken, bei welchem die streitenden Parteien gegenseitig sich zu Concessionen herbeilassen müssen. Deren Vereinigung ist vielmehr die Quelle reichen Gewinnes für beide geworden. Statt an dem Throne der „Schule“ zu rütteln, hat man ihm festere Stützen, breitere Grundlagen gegeben. Ihr Reich hat zu den alten, spärlichen Besitzungen neue großartige und hoffnungsreiche Eroberungen gemacht. Ihr Licht wird künftig nicht mehr bloß über die wenigen Spitzen der Gesellschaft, wie über einsame Bergeshäupter, hinscheinen, sondern auch die in Dämmerung gehüllten Gehänge und die dunkeln Thalgründe erleuchten. Gleichzeitig ist das „Volk“ wie-

der in seine uralten Rechte eingesetzt. Es ist anerkannt, nicht allein als ein Stück der Nation, das man in Politik und Staatswirthschaft nicht außer Acht lassen darf, sondern mehr und mehr als der überwiegend wichtigste, der bestimmende Theil derselben, als die Nation selbst.

Wenn so die Begriffe „Schule“ und „Volk“ sich decken; wenn die Schule das ganze Volk, im wahren Sinne des Worts gebraucht, umfaßt; wenn bis zum Geringsten und Letzten herab Jeder denjenigen Theil an der Bildung seiner Nation und seiner Zeit besitzt, der ihm als Mensch und Bürger zukommt und erreichbar ist: dann ist für uns das Ideal einer „Volkschule“ verwirklicht.

Von diesem Ziele sind wir freilich noch weit entfernt. Es wird auch nicht sehr Viele geben, welche in der Volkschule das sehen, was wir darunter verstehen und verstanden wissen möchten. Sehr Viele dagegen giebt es noch, die eine Volkschule in unserem Sinne für gefährlich halten, immer bereit, sich auf Schillers Verse zu stützen:

„Weh denen, die dem Ewigblinden
Des Lichtes Himmelsfackel leihn!
Sie strahlt ihm nicht, sie kann nur zünden
Und äschert Städt' und Länder ein.“

aber nicht daneben die anderen beherzigend:

„Vor dem Sklaven, wenn er die Kette bricht,
Vor dem freien Menschen erzittert nicht!“

Bis jetzt zieht man diesem Begriffe noch sehr enge Gränzen. Man faßt unter ihm alle die Anstalten zusammen, welche den Kindern der ärmeren und ärmsten Volksklassen, der Bauern, Tagelöhner, Handwerker, Fabrikarbeiter u. dgl., die allerunentbehrlichsten Kenntnisse und Fertigkeiten, im Alter von 6 bis 12, resp. 14 Jahren, beibringen sollen. Dabei spielen außerhalb Deutschlands Lesen und Schreiben immer noch die Hauptrolle. Um verstanden zu werden, werden wir uns im Folgenden vorläufig dieser Definition anschließen.

Da man unter „Volk“ nun einmal eben besonders jene untersten Klassen der Gesellschaft begriffen wissen will, so lohnt es sich zu untersuchen, wie groß dieser Bruchtheil einer Nation beispielsweise sein kann. Wir wollen dabei nicht in die Weite schweifen, da uns das Gute so nahe liegt. Wir haben die vom statistischen Centralcomité auf Anordnung des Ministeriums des Innern im Jahre 1863 herausgegebenen „Statistischen Tabellen des russischen Reichs“ vor uns. *) Darnach betrug die Bevölkerung des europäischen Ruß-

*) Наличное население имперіи за 1858 годъ.

lands mit Ausschluß von Finnland und dem Königreiche Polen über 59 Millionen. In Stände getheilt, kamen hievon auf

1) den Adel, erblichen und persönlichen,	886,782
2) die Geistlichkeit	601,929
3) die städtischen Stände:	
a) Ehrenbürger	21,348
b) Kaufleute	399,583
c) Bürger	3,553,293
d) Zünftige	278,388
e) Arbeitsleute zc.	47,743
	4,300,355
4) die Bauern	48,953,483
5) den Militärstand	3,767,436
6) die fremden Völkerstämme	227,258
7) die „Kasnoſchinzy“	502,925
8) die Ausländer	61,078
	<hr/>
	59,301,246

Wenn wir nun Adel, Geistlichkeit, Ehrenbürger, Kaufleute, Militär und Ausländer aus obiger Hauptziffer ausschneiden, um auf die geläufige Vorstellung von „Volk“ zu kommen, so glauben wir den statistischen Daten so wenig Zwang anzuthun, daß wir eher Gefahr laufen, die Verhältnisse in zu günstigem Lichte gesehen zu haben. Wir erhalten auf diese Weise 5,738,000 von 59,301,000 oder 53,563,000, somit c. 91 % der Gesamtbevölkerung. Nun kann allerdings eingeworfen werden, daß die russische Gesellschaft keinen einigermaßen ins Gewicht fallenden Mittelstand ausgebildet habe und darum jenes Verhältniß sich so ungünstig gestalte. Sehen wir uns deswegen in einem Lande im Westen um, das in gesellschaftlicher, staatlicher und ökonomischer Beziehung die mannigfachen Gegenätze zu Rußland aufweist, — Belgien. Hier haben wir zugleich Gelegenheit, unsere Sache von einer andern Seite aufzufassen. Während uns in Betreff Rußlands nur die Standesverhältnisse zugänglich sind, so erhalten wir hinsichtlich Belgiens einen Einblick in die Vermögensumstände, welche so hervorragend die Möglichkeit bedingen, sich Bildung zu verschaffen.

In dem Commissionsberichte über das Wohlthätigkeitsgesetz (Kammerverhandlung vom April 1857) ward nach amtlichen Erhebungen angegeben: Von den 908,630 Familien, welche Belgien umfaßt, leben 89,630 in guten, 373,000 in gedrückten Verhältnissen und 446,000 im Elend; 266,000 der letzteren genießen öffentliche Unterstützungen. Es sind also von 100 Belgiern 9 wohlhabend, 42 in mehr oder minder mißlichen, und 49 in ganz übler

Lage. *) Wir haben also auch hier wieder 91 % der Bevölkerung, die hinsichtlich ihrer Bildung auf die Volksschule angewiesen sind. Aus verwandten Ursachen würde sich Aehnliches in Frankreich und England, aus theilweise ganz verschiedenen und entgegengesetzten in den südeuropäischen Ländern nachweisen lassen. Besser gestalten sich diese Verhältnisse in Deutschland gegenüber jenen drei Industriestaaten auf der einen und Rußland auf der anderen Seite. Hier hat die Großindustrie noch nicht das Handwerk erdrückt, also einen großen Theil des Mittelstandes beseitigt; zwischen der Urproduction, besonders dem Ackerbau, und der Industrie überhaupt existirt noch ein gesunderes Gleichgewicht. Gleichwohl finden wir auch in Preußen im Jahre 1852 unter 2,743,631 die öffentlichen Unterrichtsanstalten besuchenden Kindern 2,583,565, welche der Volksschule angehören, also 94 %. Dagegen waren Kinder zwischen 6 und 14 Jahren, also gesetzlich schulpflichtige, vorhanden 3,350,536. Rechnen wir nun, wozu uns eine spätere Angabe (1861) berechtigt, zu jenen 2,743,631 in öffentlichen noch die in concessionirten Privatschulen unterrichteten Kinder mit 3 % dieser Summe, so erhalten wir immer noch über $\frac{1}{2}$ Million schulpflichtiger Kinder, von denen wir nicht nachweisen können, ob und wo dieselben unterrichtet werden. **) Wenn das in Preußen sich so verhält, welches bis zur „Umkehr der Wissenschaft“ und der Einführung der „Regulative“ mit Recht als der europäische Musterstaat in Betreff der Volksbildung betrachtet werden darf, so kann wohl die Behauptung als nicht zu gewagt erscheinen, daß mindestens $\frac{9}{10}$ der Bevölkerung irgend eines Staates ihre Kinder nur durch die Volksschule bilden lassen können. Gewiß ist ferner, daß in früheren Geschichtsepochen dieses Verhältniß jedenfalls kein günstigeres gewesen ist.

Seit dem Christenthum, das in tiefster und nachhaltigster Weise das geistige Wohl der Massen gegenüber den großen und kleinen Herren der Welt in Schutz genommen und gepflegt hat, that die Reformation des sechszehnten Jahrhunderts bis auf die neueste Zeit das Meiste auf dem Gebiete der Volksbildung, wenigstens in Deutschland und den übrigen germanischen Staaten. Das Recht der freien Bibelforschung schloß, wenn es nicht sinnlos sein sollte, die Verpflichtung in sich, die heilige Schrift lesen zu lernen. Predigt und Kirchengesang in der Landessprache rissen den Geist

*) G. Fr. Kolb, Handbuch der vergleichenden Statistik, Leipzig 1862, p. 336.

**) Nach Kenzsch, Handwörterbuch der Volkswirtschaftslehre, p. 764, blieben in dieser Hinsicht nur 30,437 Kinder in der Schwabe: „Es besuchten 1861 in Preußen von 3,090,294 schulpflichtigen Kindern 2,875,836 die öffentlichen und 84,021 concessionirte Privatschulen.“

der Leibeigenen und Bauern aus thierischem Stumpfsinn empor, erhoben das Gemüth und führten zu reineren Sitten. Von der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts beginnen die protestantischen Regierungen sogenannte „deutsche“ Schulen im Gegensatz zu den lateinischen einzurichten, die bis dahin außer den Universitäten fast die einzigen Bildungsanstalten in Deutschland gewesen waren. Die Dorfschulen, zunächst in allen größeren Gemeinden, wurden der Aufsicht des Pfarrers übergeben. Ihr Zweck sollte sein, „die Jugend in der Furcht Gottes, rechter Lehr' und guter Zucht wohl zu unterrichten und zu erziehen.“ Und damit der Lehrer um so vollständiger seinem Berufe für Lesen, Schreiben, Kirchengesang und vornehmlich Katechismus abwarten, sollte er, außer dem Küsterdienste, mit den Verrichtungen eines Büttels oder Schützen (Amtdiener, Polizeidiener und Ausschreier, einer lebendigen Dorf-Affiche, in einer Person) verschont bleiben.

Damit sind die Grundzüge der protestantischen Schulverfassung Deutschlands bis auf die neueste Zeit gegeben. Nur die Zahl der Lehrfächer hat sich vermehrt. Die Volksschule ist eine Tochter der Kirche und steht noch jetzt, mit einziger Ausnahme von Koburg und Baden, unter der protestantischen Geistlichkeit. Der Lehrer ist noch heute nicht Staatsdiener, sondern halb Gemeinde-, halb Kirchendiener.

Kam das achtzehnte Jahrhundert, das Zeitalter der Aufklärung, des Philanthropismus, der physiokratischen Wirtschaftslehre. Diese drei Charaktermerkmale der Zeit hatten einzeln und in ihrer Gesamtheit wieder gewaltigen Einfluß auf die Volksschule. Die Aufklärung wandte sich gegen Orthodogie und Pietismus, die Vorherrschaft des kirchlichen Elements in der Schule; der Philanthropismus bezweckte eine Umgestaltung des Erziehungswesens überhaupt und machte zuerst auf die Nothwendigkeit einer besonderen Lehrerbildung aufmerksam; das physiokratische Volkswirtschaftssystem lenkte die Augen einzelner „erleuchteten“ Regierungen auf die Hebung des Ackerbaues und, zu diesem Zweck, des mit jenem beschäftigten Bauernstandes.

Es ist die Zeit der wässerigen Salzmann'schen Jugend- und Volksschriften, der nüchternen, poesielosen „Kinderfreunde“ von Weiße und Andern, der Betonung und Verbreitung der sogenannten „gemeinnützigen Kenntnisse.“ J. G. Schlosser schreibt im Geiste der Physiokraten seine „Sittenlehre für das Landvolk,“ v. Rochow seinen „Versuch eines Schulbuchs für Kinder der Landleute, oder zum Gebrauche für Dorfschulen,“ der „für Kinder- und Volkserziehung begeisterte“ Pestalozzi seinen Roman „Vienhard und Gertrud.“

So zeigt sich gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts in den höheren Gesellschaftsschichten bis zu einzelnen regierenden Häup-

tern hinauf überall mehr Sinn und Interesse für die Zustände des niederen Volkes. Da und dort lockert man von oben die Fesseln der Leibeigenschaft, bis sie in der französischen Revolution mit einem gewaltigen Ruck gesprengt werden. Der altersschwache Feudalstaat bricht innerhalb der nächsten 25 Jahre auf dem ganzen europäischen Festlande in Trümmer. Rechtliche Beschränkungen, welche in tausenderlei Gestalten seit vielen Jahrhunderten auf dem „Volke“ gelastet und den Staat an seiner Wiegeburt durch Reform verhindert hatten, wurden den ohnmächtigen Gegenanstrengungen der Privilegirten zum Troste überall mehr oder minder durchgreifend abgeschafft. Die westeuropäische Staatenfamilie hegte von jetzt an nur Gleichberechtigte in ihrem Schooße.

Wieder war ein mächtiges Element hinzugetreten, welches umgestaltend auf die Entwicklung des Volksschulwesens einwirken mußte.

Wer das Recht hat, an der Bestimmung des Staatswillens und Staatszweckes Theil zu nehmen, der muß auch den Ansprüchen genügen, welche dieser politische Beruf an ihn macht, wenn seine rechtliche Freiheit keine Illusion sein soll, wenn er die leibliche Knechtschaft nicht mit der geistigen, in Form der Bevormundung durch die höheren Klassen, vertauschen will.

Gesellschaft und Staat wenden sich jetzt, wie bisher die Kirche, überall mit ihren Anforderungen direkt an ihn. Er wird nun auch wirthschaftlich und politisch selbstverantwortlich. Der Staat, wie er jetzt ist, muß darum die Volkserziehung in die Hand nehmen, er darf sie nicht mehr bloß der Kirche, gewissen Gesellschaftsgruppen oder gar dem Gutdünken der Einzelnen überlassen. Er ist der natürlichste Vormund des nachwachsenden Geschlechts, und die Folgen einer schlechten Erziehung seiner Bürger fallen am stärksten auf ihn zurück.

In solcher Lage befindet sich gegenwärtig Rußland der Volksschulfrage gegenüber, nachdem sein großherziger Monarch die in politischer, socialer und volkwirthschaftlicher Hinsicht für die Geschichte des Reichs epochemachende That der Aufhebung der Leibeigenschaft vollzogen hat.

Sehen wir nun zuerst, was bis jetzt für das Volksschulwesen in Rußland geschehen ist, um einige Betrachtungen darüber anzuknüpfen, was in dieser Hinsicht noch zu thun bleibt. Lassen wir auch hier Zahlen sprechen. Zwar steht uns kein vollständiges statistisches Material zur Verfügung; gleichwohl sind wir im Stande, aus Quellen zu schöpfen, denen keineswegs die Absicht zu Grunde gelegen haben kann, den gegenwärtigen Stand der russischen Volksschulen im ungünstigsten Lichte darzustellen. Außer der russischen Presse, stützen wir uns hauptsächlich auf die kürzlich edirten, nach officiellen Quellen bearbeiteten „Beiträge zur Geschichte und

Statistik der Gelehrten- und Schulanstalten des Kaiserlich russischen Ministeriums der Volksaufklärung."

Darnach zählte man Anfang 1865 an Parochial- und Elementarschulen und Vorbereitungsclassen zusammen 1139 und außerdem noch 707 Volksschulen in den westlichen Gouvernements, im Ganzen 1846 Elementarlehranstalten, welche unter dem Ministerium der Volksaufklärung standen, mit 81,624 Schülern. „Die Zahl der Volksschulen, welche zum Ressort der geistlichen Verwaltung, der innern Angelegenheiten, der Reichsdomänen, der Apnagen u. s. w. gehören, die westlichen, baltischen und sibirischen Gouvernements nicht mitgerechnet, übersteigt 30,000 mit über 600,000 Lernenden.“ Da sich die Einwohnerzahl der Gouvernements, in denen sich diese Schulen befinden, auf 45 Millionen belaufen soll, so können wir für die restirenden 15 Mill., nach dem gegebenen Verhältniß, noch weitere 200,000 Schüler rechnen. Dabei werden natürlich dieselben Bedingungen vorausgesetzt, unter welchen erstere Schülerzahl sich bildete. Indessen tritt für die baltischen Provinzen eine Modification ein, welche, soweit sie uns zugänglich ist, in Betracht gezogen zu werden verdient.

Livland hatte bei einer protestantischen Bevölkerung von 721,211 (1858) in d. J. 1859—1862 durchschnittlich in 765 Landschulen 27,227 Schüler. *) Sonach mögen auf die Ostseeprovinzen zusammen etwa gegen 60,000 prot. Volksschüler kommen, wozu noch für die russische Bevölkerung der 3 Gouvernements in 319 Schulen über 22,000 Schüler unter der orthodoxen Geistlichkeit zu schlagen sind. **) Solchen günstigen mögen aber anderwärts um so ungünstigere Verhältnisse ausgleichend gegenüberstehen. Fassen wir daher obige drei Hauptziffern zusammen, so erhalten wir in runder Summe 900,000 Kinder, welche im europäischen Rußland, Polen und Finnland abgerechnet, die bis jetzt bestehenden Volksschulen besuchen, also 1 Schüler auf c. 67 Bewohner. In den Ostseeprovinzen aber im Ganzen kommt 1 Schüler auf 22, für die protest. Bevölkerung auf 25, für die orthodoxe auf 8, für die Protestanten in Livland insbesondere auf c. 26 Bewohner. Wird dagegen die Zahl aller zu Hause und in den Volksschulen Unterrichteten in Livland ins Verhältniß zur protestantischen Bevölkerung dafelbst gebracht, so ergibt sich 1 Unterrichteter auf 7 Bewohner. Unterlassen wir nun auch jegliche Bemerkung über den resp. Stand der

*) Balt. Wochenchrift No. 11. „Beitrag zur Statistik der protest. Landschulen in Livland aus den Jahren 1851—1862. Im Jahre 1865 zusammengestellt aus dem Material des Civ. Statistischen Comité vom Secretair F. v. J. St.

**) Brief des Oberprocurateurs des heil. Synod an die Präsidenten der Gouvernements-Landtage. (Съв. почта № 61.)

betreffenden Schulen, so ist doch klar, einmal, daß das Volksschulwesen der Ostseeprovinzen dem des übrigen Rußlands weit voran ist, dann, daß die günstige Verhältnißziffer für die orthodoxe Bevölkerung daselbst neben anderen hier nicht weiter zu besprechenden Ursachen vorzugsweise dem dort gegebenen Anstoß ihre Entstehung verdankt.

Sehen wir nun, um einen Schritt weiter zu gehen, wie viel Kinder zwischen 6 und 14 Jahren die 60, resp. 54 Mill. Bewohner (s. No. 15) des europäischen Rußlands in die Volksschule zu schicken haben. Nach Rau kommen auf 1000 Einwohner 153 Kinder zwischen 6 und 14 Jahren. In Preußen aber, das sowohl hinsichtlich seines Schulwesens, als auch der musterhaften Leitung seiner officiellen Statistik als Maßstab genommen zu werden verdient, erhalten wir (1861) auf 1000 Einwohner 167 Kinder des erwähnten Alters. Nehmen wir nun, um jedenfalls nicht zu hoch zu greifen, das Mittel aus beiden Angaben, 160 auf 1000, so ergeben sich auf 54 Mill., die nach unserer mäßigen Schätzung auf die Volksschule angewiesen sind, nicht weniger als $8\frac{2}{3}$ Mill. Kinder zwischen 6 und 14 Jahren, der 960,000 anderen nicht zu gedenken, welche wir den mittleren Unterrichtsanstalten des Staats und den Privatschulen zugewiesen haben. Es erhalten also, trotz der rühmlichen Anstrengungen der russischen Geistlichkeit in den letzten Jahren, höchstens 10 % der schulfähigen Kinder des russischen Volks Unterricht in besonders für sie errichteten Schulen. Dabei scheint der häusliche Unterricht sich fast auf Null zu reduciren, während z. B. in Livland noch die Zahl der zu Hause Unterrichteten zu jener der Volksschüler wie 3 : 1 sich verhält. Selbst bei dieser Annahme blieben für Rußland immer noch 60 % der Kinder zwischen 6—14 Jahren ununterrichtet. Da uns aber durchaus nichts zu solcher Voraussetzung berechtigt, so dürfen wir behaupten, daß immer noch gegen 8 Mill. russischer Kinder auf die Errichtung von Volksschulen warten.

Ist aber in den vorhandenen Volksschulen vielleicht ein sicherer Grund gelegt für das künftige Gebäude russischer Volksbildung? Mit nichten. Ueber die 21,420 Schulen der orthodoxen Geistlichkeit, welche besonders seit der Aufhebung der Leibeigenschaft eingerichtet sind, mit über 400,000 Schülern, sagt Graf Tolstoi in seinem oben erwähnten Briefe: ihre Lage sei weit davon entfernt günstig genannt zu werden; es fehle ihnen an geeigneten Räumlichkeiten; sie seien nicht sicher gestellt hinsichtlich der Heizung, Beleuchtung, Bedienung, leiden Mangel an Lehrmitteln und manchen anderen Dingen. Wenn sie noch existiren, so sei dieß einzig dem Eifer und der Aufopferung der Geistlichkeit zu verdanken, deren materielle Mittel, ohnehin schon knapp genug, unzureichend zu dauernder Sicherstellung jener Anstalten seien. Es verstehe sich,

daß bei einem solchen Zustand der Schulen, und da die in denselben unterrichtenden Geistlichen fast nirgends für ihre Mühe belohnt würden, auch der Unterricht selbst nicht völlig befriedigend sein und die Schulen keine regelmäßige Organisation erhalten könnten. Soweit über die Schulen der orthodoxen Geistlichkeit aus der Feder des Hrn. Oberprocurators des heil. Synod. Unsere „Beiträge“ geben über diesen Gegenstand vollständig unabhängig fast wörtlich dieselbe Beschreibung und fügen nur noch hinzu, daß von diesen Schulen „bekanntlich viele nur dem Namen nach existiren.“ — Von letzterer Seite wird uns auch ein ziemlich tiefer Blick vergönnt in die Lage der zum Ressort des Ministeriums der Volksaufklärung gehörenden Volksschulen. Mehr oder minder eingehende Berichte der Curatoren des St. Petersburger, Moskauer, Charkower, Kasaner, Odessaer Lehrbezirks und „von dem Ministerium abdeligirter Revidenten“ liegen vor aus den Jahren 1863 und 1864. Ueberall erhebt man dieselben Klagen: Unzureichende Mittel für den Unterhalt der Schulen und die Besoldung der Lehrer; auf dem Lande meist äußerst spärlicher Besuch, in den großen Städten häufig Ueberfüllung der Schulen; fast nirgends Bereitwilligkeit von Seiten der Gemeinden, etwas für die Verbesserung der Schulen in materieller Beziehung zu thun; äußerst unregelmäßiger Schulbesuch; bei den Eltern noch wenig Sinn für die Bildung der Kinder, ja an recht vielen Orten nicht nur Gleichgültigkeit, sondern eine schwerer noch als die Geldfrage zu überwindende Voreingenommenheit und Abneigung gegen jede Bildung; endlich Mangel an tüchtigen Lehrern, der außer der fehlenden Berufsbildung ganz richtig in engste Beziehung gebracht wird zu der außerordentlich schlechten und dabei oft noch unregelmäßigen Bezahlung. Aus allen diesen Gründen zusammengenommen, begegnet man fast ausnahmslos geringen Erfolgen beim Unterricht, worüber sich Niemand verwundern wird, am allerwenigsten der Sachverständige.

Ogleich wir uns in Betreff der Volksschulen unter den übrigen Ressorts nur mit Andeutungen begnügen müssen, so sind doch auch diese nicht geeignet unsere Ansicht über den gegenwärtigen Stand der Volksschule in Rußland zu erschüttern. Wir können in ihr mit dem besten Willen nur wenige und sehr problematische Keime wirklicher Lebens- und Entwicklungsfähigkeit entdecken. Es müssen daher ganz andere Prinzipien zur Geltung kommen, wenn die Sachlage sich anders gestalten soll, wenn man künftig das Recht beanspruchen will, wirklich von einer russischen Volksschule sprechen zu dürfen. Einer solchen Umgestaltung, beziehungsweise Neubegründung, stellen sich aber fast unüberwindliche Hindernisse in den Weg. Die Regierung hat diese nicht nur erkannt, sondern ist auch seit Jahren bemüht gewesen, mit ihrer Beseitigung zu beginnen. Davon zeugt

vor Allem der am 14. Juli 1864 bestätigte Entwurf eines Reglements der Elementar-Volksschule. Derselbe geht von folgenden Grundsätzen aus: „die Fortschritte der Aufklärung nicht durch Mittel des Zwangs, sondern der Aufmunterung zu beschleunigen; den gegenwärtig in Schulangelegenheiten sowohl zwischen den einzelnen Verwaltungsressorts, als auch zwischen den Kron- und Privatschulen bestehenden Antagonismus zu beseitigen und die vereinzelte, getrennte Thätigkeit der verschiedenen Ressorts, der orthodox-griechischen Geistlichkeit und der landschaftlichen Institutionen zu vereintigen; nach Möglichkeit die Centralisation und bürokratische Verwaltung der Schule zu vermeiden; den Unterricht möglichst freizugeben, indem sowohl den Communen, als Privatpersonen ein weiter Spielraum in der Anlage von Schulen gestattet und der Zutritt zum Lehramte erleichtert wird.“

Wer lesen kann, für den ist hier eine Reihe von zu beseitigenden Hindernissen ausgesprochen, welche bis jetzt die Entwicklung des russischen Volksschulwesens hemmten. Wir brauchen sie also nicht weiter zu erörtern. Auch kann es nicht unsere Aufgabe sein, jene leitenden Ideen einer Kritik zu unterwerfen. Wir erkennen ihr ganzes Verdienst an und unterschätzen nicht ihre Tragweite. Sie sind ein sprechender Beweis dafür, daß die Regierung den gegenwärtig obwaltenden Verhältnissen in liberalster und ausgiebigster Weise Rechnung zu tragen sucht, daß sie mit richtigem Takte das zunächst Erreichbare in Angriff nimmt und nicht mit lustigen, weit-aussehenden Plänen sich trägt, denen ihre Mittel nicht entsprechen. In der Täuschung aber kann sie nicht befangen sein, mit diesem Reglement das schöpferische „Werde“ für unser Volksschulwesen ausgesprochen zu haben. Das Provisorische der Maßregel scheint uns auch schon in dem Worte „Entwurf“ angedeutet zu sein. Den Grundsatz in allen Ehren „die Fortschritte der Aufklärung nicht durch Mittel des Zwangs, sondern der Aufmunterung zu beschleunigen,“ — weil sich die Fortschritte der Aufklärung ebenso wenig als die des Grasschwundes durch Zwang beschleunigen lassen, — so bleibt doch immer zu bedenken, daß der Zwang, welcher dort geübt werden könnte, nur gleichbedeutend wäre mit demjenigen, den man am Ackerboden durch tüchtiges Umpflügen ausübte. Durch Aufmunterung kann immer etwas, kann in günstigen Fällen Vieles geleistet werden, aber nicht das Meiste. Oder wo liegen die Anhaltspunkte für die Voraussetzung solch günstiger Fälle? Doch nicht in den bis jetzt gemachten Erfahrungen? Ohne Schulzwang — keine Volksschule, und in Rußland noch weniger, als in den westlichen Ländern, das ist unsere, durch Theorie und Erfahrung gleich stark gestützte Ansicht.

Erschrecke man doch gerade hier nicht allzusehr vor dem Worte „Zwang.“ Hat man ihn denn bis heute nicht allgemein ange-

wandt, wo die Interessen der Gesamtheit, heiße sie Gesellschaft, heiße sie Staat, gegenüber den Einzelnen es gebieterisch erheischen? Und wenn bei solchen Fällen, besonders auf materiellem Gebiete, sich die beiderseitigen Interessen durchkreuzten, so sind sie auf dem der Volksschule identisch! Wenn es gilt, die Sicherheit und Machtstellung des Staates nach außen, seine Ruhe im Innern durch ein angemessenes stehendes Heer zu verbürgen, überläßt man es da dem guten Willen der Unterthanen, Rekruten zu stellen? Und ist denn die Volksbildung nach allen diesen Beziehungen und nach noch mancher anderen nicht ein ebenso wichtiges und wichtigeres Moment? Aber vertreiben wir uns nicht in diese hohen Regionen, wie wir es auch unterlassen wollen, auf das Für und Wider des Schulzwangs in pädagogischer, rechtlicher und wirthschaftlicher Beziehung des Näheren einzugehen. *) Betrachten wir die Sache ganz nüchtern und nehmen irgend eines der vielen uns vorliegenden Beispiele heraus und lange nicht das ungünstigste: In Nikol'sk, Gouv. Wologda, war im Jahre 1863 die Schule im Rathhause placirt; der ganze Reichthum an Lehrmitteln bestand aus einer Klassentafel; es gab weder ein Rechenbrett, noch Vorschriften, noch Wandtabellen. Der Lehrer erhielt 90 Rubel Gehalt jährlich und mußte sich hievon noch seine Wohnung miethen. Die Schule zählte, bei einer Einwohnerzahl von 1376, nur 46 Schüler statt über 200.

Woher nun solch ein Zustand? An Aufmunterung von Seiten der Oberbehörden hat es hier, so wenig wie sonstwo, gefehlt, und wird es wahrscheinlich auch in Zukunft nicht fehlen. Daran zweifeln wir nicht, am Erfolg derselben aber sehr stark. Der Grund ist leicht einzusehen für Jeden, der das Volk kennt und etwas vom Schulwesen versteht. Wir sprechen dabei nicht bloß von Rußland; ähnliche Erfahrungen könnte man unter ähnlichen Voraussetzungen jeden Tag selbst in weiter vorgeschrittenen Ländern machen. — Wenn eine so große Gemeinde, sogar Stadtgemeinde, nicht angehalten wird, eine Schule auf gemeinsame Kosten zu bauen und für Lehrmittel und Lehrergehalt zu sorgen, — seien diese drei Stücke zunächst auch noch so kärglich bestellt, — freiwillig wird sie vielleicht nie, jedenfalls noch lange nicht dazu schreiten. Ist doch, mit nicht allzu häufigen Ausnahmen, die Knauferei selbst der höhern Stände bekannt, wenn es Ausgaben für die Bildung der Kinder gilt. Ist sie also beim Bauern zu verwundern, der den Werth der Bildung gar nicht, um so besser aber den seiner meist sauer verdienten Kopfen zu schätzen weiß? Wie oft tritt aber auch die bitterste Armuth

*) Wer etwas Treffliches darüber lesen will, dem empfehlen wir den betreffenden Artikel in „Renzsch Handwörterbuch der Volkswirthschaftslehre.“

zwischen ihm und seine bessere Ueberzeugung? Was wird auch der Vermögendere freiwillig für eine Schule thun, in welche er seine Kinder nicht schickt und nicht schicken will? Nichts, und wir können's ihm gar nicht verübeln. Für Nichts gibt man Nichts in der ganzen Welt. Da aber ohne Zweifel die Mehrzahl der Eltern zu der hier in Frage kommenden Kategorie gehört, so bleibt der kleine Rest solcher übrig, die schon zufrieden sind, wenn ihre Kinder nothdürftig lesen und schreiben lernen. Sinn und Verständniß für die Nothwendigkeit einer besseren Bildung ist auch hier selten und wenig zu verspüren. Im Verhältniß dazu steht natürlich die Aufopferungsfähigkeit für die Schule. Einer verläßt sich auf den Andern, und Jeder glaubt, mit dem, was er thut, schon zu viel gethan zu haben. Woher sollen da gute Schulen und tüchtige Lehrer kommen? Wir sind daher wahrlich die Allerletzten, welche sich über den gegenwärtigen Stand der sich selbst überlassenen Volksbildung in Rußland verwundern.

Alles was die Regierung, solange sie von einem Zwange unter irgend einer Form absieht, für die Volksschule thun wird, kann die Früchte nicht tragen, welche deren gute Absichten und Anstrengungen verdienen. Einige Hunderttausende von Rubeln, welche sie jährlich zu diesem Zweck verwendet, fallen ins Bodenlose, sind ein Tropfen zum Meere. Gebildete Eltern braucht man nicht zu zwingen, ihren Kindern die Erziehung geben zu lassen, welche deren gesellschaftliche Stellung oder zukünftiger Beruf erfordert. Aber gebildete Eltern zwingen ihrerseits die Söhnchen und Töchterchen, die unter allen möglichen Todesarten gewiß nie am Heimweh nach der Schule sterben würden. Nun, dem Volk gegenüber befindet sich die Regierung ganz in der Lage solcher Eltern. Das Volk ist in der ganzen Welt, nicht nur in Rußland, ein Kind, das erst nach vollendeter Erziehung dieje zu schätzen anfängt!

Man wird uns hier England entgegenhalten als dasjenige Land, wo eine Volksschule ohne Schulzwang entstanden sei. Wenn man aber von dem hohen Stand des englischen Volksschulwesens spricht, so ist das eben Nichts als eine aufgedunsene, hohle Phrase, die wir gleich etwas unter das Secirmesser nehmen wollen. Wohl sind für England und Wales 2,213,694 Volksschüler *) in die Verzeichnisse eingeschrieben; aber der Durchschnitt der wirklich in den Schulen anwesenden Kinder beträgt bloß 76 % der Gesamtzahl, gehen also schon über $\frac{1}{2}$ Million Kinder dadurch ab. Weitere „573,536 befinden sich in niederen Privatschulen, welche der Mehrzahl nach als durchaus schlecht geschildert werden;“ von den 1,549,312 Schülern in den confessionellen öffentlichen Volksschulen

*) Das Volksschulwesen in England, von Ernst Wagner, Stuttgart 1864, pag. 149 u. a. D.

setzen nur 19,3 %, also kaum $\frac{1}{5}$, den Schulbesuch über ihr eilftes Jahr hinaus fort. 786,202 derselben sind weniger als 100 Tage des Jahres in der Schule anwesend, können also schwerlich vom Unterricht viele Früchte ziehen; 40,1 % der Gesamtziffer gehören einem Alter von unter 3 bis 6 Jahren an, wo also ein Unterricht noch kaum möglich ist. Wer nun rechnen kann, der möge einmal jene $2\frac{1}{5}$ Millionen englischer Volksschüler nach diesen authentischen Angaben auf Kinder von 6—14 Jahren reduciren, die innerhalb dieser 8 Jahre die Volksschule jährlich nur an 250 Tagen regelmäßig besuchen, und er wird eine Zahl finden, die mit Millionen schon lange Nichts mehr zu thun hat. Wo bleibt also, fragen wir jetzt, der hohe Stand der englischen Volksschule? Was hat jetzt die statistische Angabe, es kommen in England 7,7 Einwohner auf 1 Volksschüler, noch zu bedeuten? Sie ist offenbar eben so hohl, wie die obige Phrase; sie ist ein vollendeter Humbug. Alles, was wir im Angesichte solcher Thatfachen sagen können, besteht darin, daß das Volksschulwesen in England besser bestellt sei, als in Rußland. Wie viel? — ist eine schwere Frage. Daß es lange noch nicht das ist, was es sein sollte und könnte, gesteht jeder vernünftige Engländer und weiß ohnedieß die ganze Welt. Und doch ist in diesem Lande das Bildungsbedürfniß auch in den untern Klassen ein fast durchgängig gefühltes; Private, Gesellschaften, Gemeinden haben der Regierung vorgearbeitet und bieten ihr seit Jahren die Hand zur Herbeischaffung der Mittel für Unterhaltung der Schulen und Bildung der Lehrer. Seit 1808 hat eine Anzahl von jetzt noch thätigen Gesellschaften eigene Schulen und Seminare gegründet und unterhalten. Von ihnen sind bis zum Jahre 1853 allein 1,399,833 Pfd. Sterl.; von der Regierung in den Jahren 1839—1863 nicht weniger als 6,701,863 Pfd. St. für diesen Zweck aufgewendet worden, also nach dem gegenwärtigen Course ein Capital von zusammen über 64 Millionen Rubeln. Und nicht mehr Früchte in einem halben Jahrhundert!

Glaubt man in Rußland, unter bei weitem ungünstigeren Bedingungen, mehr leisten zu können? Wenn nicht, wie lange werden wir warten müssen, bis alle Russen nothdürftig lesen und schreiben können? Werden da ein paar Jahrhunderte hinreichen, und glaubt man sich in dieser Zeit mit solchen Kenntnissen begnügen zu dürfen? Sollte es nicht möglich sein, in den 32,010 orthodox-griechischen Kirchspielen des Reichs, mit durchschn. c. 1,700 Zugehörigen, für ebenso viele Volksschulen und deren Unterhalt, auf dem Wege des Gesetzes, durch die Gemeinden selbst und unter Controlle der land-schaftlichen Institutionen Sorge tragen zu lassen? Die Sache kann freilich nicht über Nacht ins Leben treten; aber das Princip des Schulzwanges consequent festgehalten, könnten solche vorläufigen Maßregeln getroffen werden, welche im Laufe ihrer Entwicklung

eine lebenskräftige, nationale Volksschule begründeten. Wir wollen uns nicht der Gefahr aussetzen, unter die Projectenmacher gezählt zu werden und enthalten uns daher jeglicher weiteren Erörterungen und Vorschläge. Aber bei unserer Ansicht bleiben wir: Ohne Schulzwang — keine russische Volksschule!

II.

Seminare.

„Bei jeder Schule bleiben die Lehrer die Hauptsache“ sagt der gelehrte Pädagog Aug. Herm. Niemeyer. Ganz Rußland ist darin mit ihm einverstanden. Von Warschau bis Perm, von Odeffa bis Archangel erschallt der Ruf nach Lehrerseminaren. Denn man hat erkannt, daß der gegenwärtige ungenügende Stand der russischen Volksbildung seinen Hauptgrund in dem Mangel an tüchtigen Lehrern hat. Man hat erkannt, daß nur in der Beseitigung dieses Mangels eine bessere Zukunft für die Volksschule sich aufthut. Unsere Freude über den Triumph, welchen diese Ueberzeugung in der öffentlichen Meinung feiert, kann aber nur dann eine vollkommene sein, wenn man sich nicht bloß zu frommen Wünschen erhebt, sondern den Gedanken zur That macht. Wir brauchen jetzt keine überschwenglichen Redensarten, kein Meer von gehaltlosen Vorschlägen und Projekten, in denen hie und da ein Körnchen gesunden Menschenverstandes und vernünftiger Pädagogik mitschwimmt. Was wir brauchen, sind offene Augen, die sehen wollen und sehen können, was Noth thut, bereite Hände zum Helfen und fröhliche Herzen zum Geben. Die Regierung kann der erdrückenden Last ihrer Ausgaben nicht noch den Stet für die Volksschule zufügen. Sie kann rathen und ordnen, aber in den Beutel greifen muß das Volk für eine Sache, die wie keine andere seine eigene ist.

Dem Dienste dieser Volksache sind die nachfolgenden Betrachtungen gewidmet. Sie machen nicht den Anspruch erschöpfend zu sein. Das könnte nur ein Buch. Sie wollen einzelne Winke geben, die, weil sie aus Erfahrung stammen, in unserer Angelegenheit von praktischer Bedeutung sein können.

Wie viel Lehrer brauchen wir in Rußland? Wenn man zugiebt, daß 80 Kinder von mehreren Altersklassen für die ganze Kraft eines tüchtigen Lehrers nicht zu wenig seien, so erhalten wir e. 110,000. Das ist eine ganze Armee! Wohl, aber kein Mann zu viel. An bereits vorhandenen Lehrern, die Geistlichen und Kirchen-

diener an den Pfarrschulen mitgerechnet, können wir nun freilich ungefähr 40,000 in Abzug bringen. Bleiben immer noch 70,000 Volksschullehrer zu beschaffen und kommen auf jeden von ihnen c. 110 Kinder, während einem unter den vorhandenen 40,000 durchschnittlich kaum 25 Kinder zugetheilt sind.

Woher sollen nun die Fehlenden kommen oder genommen werden? Versteht sich, aus dem Volke. Und 70,000 Mann zu stellen ist für Rußland eine wahre Kinderei. Es ist leider nur ein kleiner Umstand nicht zu übersehen. Die jungen Leute können zum Schulstande nicht gepreßt werden, wie weiland die Engländer zu Matrosen. Auch die Rekrutirungspflichtigkeit möchte hiebei nicht recht an schlagen. Es will zur Befähigung für den Lehrerberuf durchaus nicht hinreichen, daß das betreffende Subjekt mindestens 2 Arschin 6 Werschok Höhe, gerade Gliedmaßen und gute Vorderzähne habe, zum Patronenabbeißen. Und so wird es bleiben, so lange nicht irgend eine Erfindung gemacht wird, vermöge deren jedem beliebigen Individuum Bildung und Lehrgeschick ebenso leicht beigebracht werden, als die Handgriffe beim Gewehrladen. Bis dahin wird man sich, Fähigkeit vorausgesetzt, an den freien Willen einzig und allein zu wenden haben.

Dieser Wille wird aber mit den seltensten Ausnahmen durch ebenso profaische als berechnete Calculationen bestimmt. „Nur ein Franzose“, würde etwa ein junger Mann, der unter Umständen nicht abgeneigt wäre, sich dem Berufe eines Volksschullehrers zu widmen, zu sich selbst sagen, „nur ein Franzose setzt sein Leben für eine Idee ein. Er verlangt dagegen gar nichts, als, wenn er nicht in der Schlacht bleibt, ein gutes Quartier mit gutem Essen und Trinken, ein hübsches Stückchen Tafelgeld extra, viel, viel gloire (!) und einiges Andere. Das ist nun freilich sehr uneigennützig und solcher Denkart ist eben nur die große Nation fähig. Da du aber leider nicht das Glück hast, zu ihr zu gehören, so muß es Gottes Wille gewesen sein, daß dir solche Gefühle abgehen. Für die Volksbildung das Leben einsetzen, ist die höchste Idee, die dein jugendlicher Geist fassen kann. Aber sie ist dabei eine solche Idee, für die selbst der uneigennützigste Franzose nicht in den Kampf gehen möchte. Was verlangt er denn? Ein gutes Quartier? Als Volksschullehrer kannst du dir die beste Hütte im Dorfe aussuchen — für dein Geld. Gutes Essen und Trinken? Man füttert dich der Reihe nach an den Bauertischen herum. Du kannst aber auch etwas Besseres bekommen — für dein Geld. Besondere Tafelgeld? Du kannst deine Wohnung und Kleidung und Kost kaum bezahlen; als etwas Besonderes erhältst du — Schulden. Gloire und zwar viel, viel? Du erhältst davon nichts, gar nichts, aber um so mehr des Gegentheils. Du hast die Ehre, der Hungerleider par excellence genannt und als solcher geachtet zu werden; du bist der

Exlibris, univ. Tart.

gehorsame Diener des Geistlichen und Bürgermeisters; der kleinste Bauer dünkt sich deinen Brodherrn, die schmutzigste Bäuerin behandelt dich als ihre Kindsmagd. Und manches Andere? Alles Andere ist Entbehrung, Aerger, Bormürfe, Verkennung von Hohen und Niederen. Ein „Tschinownit“ der 14. Klasse sieht auf dich herab; er steht in Rang und Würden beim Staate, du aber bist der einfache Gemeinbediener, du bist nichts und kannst nichts und hast nichts; die Andern sind Alles und können Alles und haben Alles. Und dafür deine Kraft ausbilden, dafür Jahre lang hinter den Büchern sitzen? Dafür aus dem Schooße deiner Familie losgerissen werden und nicht im Stande sein, eine neue, eigene zu gründen, ohne ihr Noth und Elend als gewisse Mitgift zu bringen? Dafür aus dem natürlichen Boden des Volkslebens heraustreten, um in der Luft zu schweben, von Gebildeten und Ungebildeten gleich zurückgestoßen? Nein, du bleibst lieber hinter deines Vaters Pflug oder auf dessen Schusterstuhle!“

So ungefähr würde das Selbstgespräch ausfallen, wenn der junge Mensch 25 Jahre von Erfahrungen anticipiren könnte. Wähne nicht, lieber Leser, du habest etwas Ungeheuerliches, vielleicht gar — etwas Unwahres gehört. Es ist so, und um kein Haar besser in der Wirklichkeit. Du würdest ganz andere Dinge hören, wenn wir dich hinter den Vorhang blicken lassen wollten, hinter dem die Mysterien des Volksschulmeisterlebens verborgen liegen. Was läßt sich Alles aus der Thatsache herauslesen, daß noch vor wenigen Jahren in einem deutschen Lande 23 Thaler und 7 Groschen einem solchen Lehrer nach fünfzigjähriger Dienstzeit als Pension zugeworfen wurden? In was für einer Lage mögen sich die russischen Volksschullehrer befinden, welche bei 85—90 Rubeln jährlichem Gehalte noch ihre eigene Wohnung zu miethen haben? Wir wissen, daß es da und dort besser ist. Wir wissen, daß z. B. einzelne deutsche Kammern und Regierungen seit Jahren bemüht sind, die unsäglich elenden Verhältnisse der Volksschullehrer zu verbessern. Aber die Regel wird damit noch lange nicht beseitigt.

Welchem russischen Vater wollte man es verdienen, wenn er unter solchen Umständen seinen Sohn vor dem Volksschullehrerberufe warnte? Wenn es nur solcher Väter mehr gäbe, und es wäre auch schon besser mit der Lehrerbildung! Aber so geben bei Eltern und Kindern in der Berufswahl der letztern oft Eitelkeiten, Rücksichten, Väterlichkeiten, kurzfristige Vorurtheile und vorgespiegelte Vortheile den Ausschlag. Man möchte aus dem klugen Sohne einen Herrn machen, im Ackerbau und in der Industrie verdürbe ja sonst sein Verstand! Die Regierungen sagen Stipendien zu, man befreit die Seminaristen vom Militärdienste. Das zieht. Es füllen sich die Reihen des Schulstandes mit Leuten, die keinen Beruf zum Lehrer haben und die mit einem verfehlten Leben die kleinlichen Be-

rechnungen der Eltern oder Verwandten bezahlen, oder welche die unschuldigen Opfer des Vortheils der Gesellschaft werden. Und eben sie sind es wieder, die, in ihrem Wirken selbst von zweifelhaftem Werth und Nutzen, dem berechtigtesten Verlangen nach Verbesserung die Spitze abbrechen. In einer vom Princip der freien Concurrenz beherrschten Gesellschaft verbessert man solange den Lohn nicht, als das Angebot die Nachfrage übersteigt, oder sie aufwiegt. Erst wenn der Zubrang aufhört, wenn Mangel an tüchtiger Arbeitskraft eintritt, erfolgt Lohnerhöhung. Von diesem Gesetz, nach dem sich der Lohn des Gassenlehrers regelt, ist auch der Lehrstand vom Dorfschulmeister bis zum Universitätsprofessor nicht ausgenommen.

Daß aber die Concurrenz auf dem Gebiete der Volksschule meist nicht frei ist, das ist ein Uebelstand, dessen erdrückende Folgen auf die Lehrer fallen, indeß der Gesammtheit kein entsprechend großer Vortheil daraus erwächst. Auch hier, wie auf dem ganzen ökonomischen Gebiete, dieselbe Erscheinung: wenig Lohn, schlechte Arbeit; schlechte Arbeit, theure Arbeit. Nur entzieht sich die Arbeit hier der Schätzung, und das ist es, was den Gedanken an eine Verbesserung der Lehrergehälter so selten und so langsam aufkommen läßt. Diese unfreie Concurrenz hat aber zwei Ursachen: von oben das Streben, die Volksbildung um jeden Preis zu fördern, der nicht in Geld auszudrücken ist; von unten die Thorheit und Leichtgläubigkeit ungebildeter oder armer Eltern, die der Sirenenstimme der Verlockungen und Vorspiegelungen folgen. Wir kennen nichts Höheres als die That des jungen Marcus Curtius; denn sein Opfertod für's Vaterland war ein Act des freien Willens. Das römische Volk konnte ihn annehmen, ohne erröthen zu müssen. Erzwungene Opfer aber sollte keine gesittete, keine christliche Gesellschaft annehmen; und erzwungen sind auf die eine oder andere Weise, trotz Schein und Ablängnen von manchen Seiten, die Opfer an Lebensglück, welche unter 100 Volksschulmeistern von 99 derselben dargebracht werden.

Wenn ihr also den Werth der Bildung schätzen könnt oder im Leben schätzen gelernt habt, wenn ihr wollt, daß eure Kinder der durch sie gewährten Vortheile theilhaftig werden, so gebet deren Lehrern die Möglichkeit, mit freudigem Herzen ihres Amtes zu warten, erhebet sie über die Sorgen um des Lebens Nothdurft und Nahrung, weist ihnen eine Stellung in der Gesellschaft an, die der Würde ihres Berufes und dessen hervorragendem Einfluß auf das Wohl der Gesammtheit entspricht. Saget nicht, sie sollten schon eine hinreichende Belohnung finden im Gedanken an ihren hohen Beruf. Der Schulmeister weiß, was ihr entweder nicht wisset oder nicht wissen wollet, daß heutzutage jeder Beruf, der wahrhaft menschlichen, d. h. vernünftigen Bedürfnissen in der Gesellschaft dient, seinen Mann

ehrt, vom Stiefelpuzer bis zum Staatsminister hinauf. Trotz all' des hohen Standesbewußtseins des Volksschullehrers bleiben seine Söhne ungebildete Menschen und werden seine Töchter alte Jungfern; denn Bildung und Aussteuern zahlt man bis jetzt immer noch mit Geld und nicht mit Bettelstolze. Auch die vielbeliebten Anweisungen auf ein besonderes Plätzchen im Himmelreiche möget ihr lieber selbst einkassiren. Der Schulmeister weiß, daß ein anderer berufstreuer Mann mit dem zehn- und zwanzigfachen Einkommen und allen Erdengenüssen ebenso große Ansprüche in jener Richtung hat, als er mit all' seinem Fleischkreuzigen und Hungerleiden.

Wie viel braucht denn aber ein solcher Schulmeister zum Leben? fraget ihr. Soll man ihn zum Mammonsdiener machen, dem die Pflege des Leibes mehr am Herzen liegt, als die Sorge für die Schule? Wahre Gott! Wenn wir auch so thöricht wären, ein solches Verlangen zu stellen, ihr würdet schon dafür sorgen, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen. Wir überlassen es euch, den Bibelspruch: „Jeder Arbeiter ist seines Lohnes werth“ in Rubel und etwas gesellschaftliche Ehre zu übersezen. In St. Petersburg wird die Uebersetzung etwas anders lauten als in Hasenpoth, und in Rischew oder Chartow anders als in Wjatta oder Ustjug, aber der Gedanke wird derselbe bleiben, nämlich der ungefähr: Man kann einen Schulmeister nicht mit 90 Rubeln abfinden, wenn der gemeinste Handarbeiter jährlich 120 — 180 R. verdient. Ehre und Ansehen nach Verhältnis. Die Volksschulfrage in Rußland, würde unfehlbar Edmund About sagen, „n'est qu'une question d'argent,“ und im Ganzen genommen hätte er vollkommen recht.

So haben wir also angedeutet, wie man zu jenen 70,000, beziehungsweise 110,000 Lehrern für die russischen Volksschulen kommen kann, ohne sie zu pressen und ohne Gefahr zu laufen, daß sie später langsam verhungern oder desertiren.

Gesetzt nun, die Armee wäre rekrutirt und zwar in ganz muster-gültiger Weise — wo und wie sollen die Recruten gedrillt werden? Das ist gewiß ein sehr schweres Stück Arbeit, aber lange nicht das schwerste; dieses haben wir hinter uns. Es handelt sich hier zunächst nur um eine Verständigung über das Maß der Tüchtigkeit der zu schaffenden Lehrerarmee. Für den Anfang können, um beim Bilde zu bleiben, über zwei Thatsachen keine Zweifel obwalten: erstens, daß in Kriegsgefahr ein Landsturm besser ist als gar kein Heer, zweitens, daß irgend ein Exercitium völliger Ordnungs- und Regellostigkeit vorzuziehen ist. Ganz so liegt gegenwärtig die Lehrerbildungsfrage für Rußland. Man mag von den Seminaren, wie von den stehenden Heeren, halten, was man will, so viel ist klar, daß man sie noch lange nicht wird entbehren können, daß jene zunächst für die Volksschule dieselbe Stelle einnehmen, wie diese für die Landesvertheidigung, daß in beiden Instituten

ein fester Kern und Stoß für die Aeußerung des nationalen Lebens nach zwei verschiedenen Richtungen hin gegeben ist.

Von diesem Gesichtspunkte und nicht anders, sind, unserer Ansicht nach, alle die provisorischen Maßregeln zur Bildung von Volksschullehrern zu betrachten, die bis jetzt vorge schlagen und versucht worden. In den sogenannten pädagogischen Kursen, welche gegenwärtig als Anhängsel von Kreisschulen, Gymnasien und geistlichen Seminaren eingerichtet sind und werden, kann von einer Lehrerbildung nicht, wohl aber von einer vorläufigen Dressur und Zuflutung die Rede sein. Drillen ist das bezeichnendste deutsche Wort dafür; Abrichten ist etwas neuer und gebrauchter.

Es fehlt am rechten Material hinsichtlich der Lehrer und Schüler. Woher sollte ein erfreuliches und befriedigendes Product entstehen? Was will man mit Didaktik und Methodik bei jungen Leuten ohne gute und mindestens gleichartige Vorbildung? Bei jungen Leuten nämlich, welche kaum die Elemente der Fächer inne haben, die sie übersehen müßten, ehe man ihnen mittheilen kann, wie sie darin zu unterrichten haben? Ein einfaches Lehrlingsystem, wie es in England mit ziemlichem Erfolg durchgeführt worden ist, wäre für uns eine bei weitem gesündere Erscheinung. Aber freilich, es fehlt eben auch hier an Meistern. Und so müssen wir uns mit dem Vorhandenen und noch werdenden begnügen. Man wird mit so gebildeten Lehrern auf eine oder zwei Generationen hinaus Lücken verstopfen, bis durch die Seminare ein Schulstand aus Einem Gusse geschaffen ist. Mit ihnen haben wir uns schließlich noch besonders zu beschäftigen.

Die Ansprüche, welche an die Bildung derjenigen Lehrer gemacht werden, die in Zukunft aus den Seminaren hervorgehen, hängen ganz natürlich von den Anforderungen ab, die man an die zukünftige Volksschule stellt. Was soll nun die Volksschule leisten?

So einfach diese Frage lautet, so mannigfaltig sind die bis jetzt darauf erfolgten Antworten. Der Grund hievon liegt in der immer noch unbestimmten Stellung nicht nur der Volksschule, sondern der Schule überhaupt zu den drei großen Lebensgebieten: Familie, Kirche, Staat. Alle drei erheben an sie einseitige Anforderungen, und es bleibt noch der Zukunft vorbehalten, die sich widerstreitenden Interessen abzugränzen und zu jener Harmonie zu vereinigen, in welcher alle ihre Befriedigung finden. Das bisherige Schaukeln und Schwanken muß aufhören. Anstatt des Zerrens an der Schülthätigkeit nach drei Seiten hin muß derselben eine Richtung angewiesen werden, in welcher Familie, Kirche und Staat Hand in Hand gehen können. Jetzt aber tummeln sich noch auf dem Gebiete der Schule überhaupt und dem der Volksschule insbesondere die politischen und religiösen Parteien in hitzigem Kampfe. Die Dunkelmänner in Kirche und Staat wollen entweder von Volks-

bildung gar nichts wissen, oder sie machen an die Bedürfnisse der Zeit mit innerlichem Widerstreben höchstens das Zugeständniß, Lesen, Schreiben und viel, viel Religion sei dem Volke gerade nicht allzu schädlich und gefährlich. Die Aufklärer möchten gerne die Volksschule zu einer Anstalt erhoben wissen, in der alle Wissenschaften und Künste und noch einiges Andere gelehrt würden; die Religion entrißen sie lieber dem Volksherzen und setzten an ihre Stelle das nüchternste, trockenste Moralsystem. Während man auf der einen Seite die Unmittelbarkeit und Unbefangenheit des kindlichen Urtheils durch Dogmengezänk trübt und stört, die Religion aus einer Herzens- zu einer Kopfsache macht, durch massenhaftes Auswendiglernenlassen unverstandenen religiösen Memorirstoffes eine die Schwungkraft des Geistes erlähmende Gedächtnißkultur betreibt und über der Geschichte der Juden die des eigenen Volkes und seiner großen Männer vernachlässigt, will man auf Seite der Utilitätstheoretiker, wie z. B. von Rochow in seinem obenerwähnten „Versuch eines Schulbuchs für Kinder der Landleute oder zum Gebrauch in Dorfschulen“, die Kinder anweisen, wie man auf die beste Art das Feld düngt, die Pferde und Ochsen füttert, die Wirthschaftsgeräthe in Ordnung hält u. s. w. Gesetzgebung, Landesverfassung, Gesundheitslehre, Modellzeichnen, Handarbeiten u. dgl. m. sollen in den Lehrplan der Volksschule aufgenommen werden. Die Herren zeigen damit nicht mehr und nicht minder, als daß sie von Pädagogik kaum das ABC innehaben. Um von allem Uebrigen abzusehen, wollen wir nur fragen: Woher soll denn die Zeit kommen, sonst gar nichts Anderes, als die Zeit? Noch ein Gegensatz der Meinungen darf hier nicht unerwähnt bleiben. Unter den Schulmännern selbst wollen die einen dem Volksschüler nur für's Leben Brauchbares mit auf die Reise geben, während die anderen eine bloß formelle Bildung, eine Entwicklung des Geistes ohne Rücksicht auf den Unterrichtsstoff, für das Zweckmäßigste halten.

Was beweisen alle diese Anforderungen? Einerseits die ungeweine Wichtigkeit der Volksschule für die verschiedenen Lebensgebiete, und andererseits, daß letztere keinem einzigen derselben ausschließlich dienstbar werden darf. Denn wo will man das Rechte? Nirgends.

Es bleibt also nichts übrig, als sich die Gesetze für Zahl, Umfang und Methode der Lehrgegenstände in der Volksschule durch die auf Anthropologie, nach ihrer physischen und psychischen Seite, gegründete Pädagogik diktiren zu lassen. „Die Grundideen der Organisation des öffentlichen Unterrichts,“ sagt Niemeyer, „fließen aus der Natur der menschlichen Kräfte und aus dem allgemeinen Zwecke, welchen wir uns bei ihrer Ausbildung als den letzten und würdigsten zu denken haben: das heranwachsende Geschlecht zu jedem er-

reichbaren Grade intellectueller und moralischer Bildung zu erheben und jedes einzelne Mitglied der Gesellschaft tüchtig und für sie brauchbar zu machen.“ Darauf führt er des weiteren aus, daß die Elementarschulen die Elemente alles Wissens, das lehren sollen, was man überhaupt von Allen erwartet, die unterrichtet werden, weil es für Jedermann das Wichtigste und Unentbehrlichste, oder doch Brauchbarste sei. Darum habe auch der Kinderunterricht in allen Ständen die Lehrgegenstände und die Lehrmethode gemein.

Hiermit können wir uns einverstanden erklären. Die Volksschule ist eine Anstalt, welche den Menschen als solchen heranzubilden und schlechterdings keine Fachmenschen im Auge hat. Darnach werden Lesen, Rechnen und Schreiben nebst Religion die Hauptlehrgegenstände bleiben. In den Oberklassen kommen hinzu: Anleitung zur richtigen Handhabung der Muttersprache in Wort und Schrift als Grundlage und Mittel alles späteren Fortschritts in der Selbstbildung; Naturkunde, soweit sie zum Verständniß der gewöhnlichsten, auf den Menschen einflußreichsten äußeren Erscheinungen und zur Befiegung des in der Unwissenheit hierüber wurzelnden Aberglaubens notwendig erscheint; das Wichtigste aus der allgemeinen Geographie und eingehendere Kenntniß des eigenen Landes, sowie der vaterländischen Geschichte. Hieran mag sich zweckmäßig die unentbehrlichste Belehrung über die bestehende Staatseinrichtung schließen.

Im Allgemeinen lassen sich Ziel und Leistungsfähigkeit der Volksschule nicht absolut feststellen. Zwischen ihr und dem Bildungsstande eines Volkes und einer Zeit besteht ein Wechselverhältniß von Ursache und Wirkung. Darum ist jenes Ziel zu verschiedenen Zeiten und bei verschiedenen Völkern ein anderes. Wer sich darüber klar werden will, betrachte nur einmal genauer in Hinsicht auf Bildung Dorf und Stadt in demselben Lande und derselben Zeit. In der Stadt kann die Volksschule schon bei den eintretenden Kindern von ganz anderen Grundlagen ausgehen, als auf dem Dorfe; das Unterrichtsziel wird dort ein um so viel höheres sein können und müssen, als der Bildungsgrad der Stadtbevölkerung über dem des Landvolkes steht. Aus dieser innigen Wechselbeziehung zwischen der Nationalbildung innerhalb einer bestimmten Zeit und der Volksschule ergiebt sich aber der auch für die künftige Entwicklung der Volksbildung in Rußland überaus wichtige Grundsatz: „Die Volksschule kann die menschliche Bildung, wenn diese nicht etwas rein Abstraktes sein soll, nur in nationaler Richtung und nationaler Form erstreben.“

Wir können nicht umhin, hier noch einige Worte Bluntschli's anzuführen, welche ganze Jahrgänge von Ergießungen aufwiegen, wie die in Nr. 93 der russischen St. Petersburger Zeitung dieses

Jahres. Er sagt: „Was jedes jugendliche Herz erfreut und veredelt; was die Liebe zur Tugend und zum Vaterlande nährt; was über die Erscheinungen des täglichen Lebens aufklärt und fähig macht, mit klarem Auge in die Wirklichkeit zu schauen: das, und nicht unordentliche und aufblähende Bruchstücke der Gelehrsamkeit, nicht ein dürftiger Abriß von wissenschaftlichen Systemen der Geographie, Mathematik, Physik u. s. f. werde der Volksgugend geboten!“

Was geht nun aus all' dem für die Bildung der russischen Elementarlehrer hervor? Daß der russische Volksschullehrer jedenfalls eine bessere Bildung haben muß, als sie bei den bis jetzt vorhandenen angetroffen und von den durch die sogenannten pädagogischen Kurse gehenden erreicht wird; daß also für Fachschulen gesorgt werden muß, in denen der russische Volksschullehrer den für sein Land und seine Zeit nothwendigen Bildungsgrad zu seinem Berufe erlangt. Solche Fachschulen sind eben — die Seminare. Bis jetzt hat, so viel wenigstens uns bekannt, das weite russische Reich dieser Anstalten nur 4. Von diesen vieren kommt je eine auf Polen, die Ostseeprovinzen und Finnland; im eigentlichen Rußland besteht ein einziges Seminar — für die nordwestlichen Gouvernements, in Molodetschno, welches mehr aus politischen, als pädagogischen Rücksichten gegründet wurde. — Wie viel Seminare brauchen wir aber im eigentlichen Rußland? Wollen wir wieder etwas rechnen. Denken wir uns zunächst jenes Lehrerheer von 110,000 Mann auf irgend eine Weise schon gebildet und auf die einzelnen Schulen vertheilt, so haben wir nur den durch Tod oder anderweitige Ursachen jährlich erfolgenden Abgang zu decken. Dieser beträgt in Preußen, auf welches wir uns allein hier stützen können, c. 4^o/₁₀₀ der Gesamtzahl; für Rußland ergäben sich somit jährlich 4,400 neu zu besetzender Lehrerstellen. Die hierzu nothwendige Reserve muß also doppelt in den Seminaren vorhanden sein, wenn dieselben auch nur einen zweijährigen Cursus haben. Wir brauchen somit beständig ungefähr 9000 Lernende in den Seminaren. Ist nun jedes derselben, wie dies in Molodetschno wirklich der Fall, für 80 Zöglinge eingerichtet, so sind uns im Ganzen 112 Seminare nöthig. Rechnen wir noch mäßiger, und nehmen z. B. nach dem Muster von Württemberg, wo bei c. 1¹/₅ Mill. protest. Einwohner 2 protest. Hauptseminare zu je 80 Zöglingen bestehen, so erhalten wir für das europäische Rußland, ohne Finnland und Polen, ungefähr 100 Seminare mit je 90 Schülern.

Wir behaupten, so viele Seminare sind nöthig, nicht jetzt schon, aber im Laufe der Zeit, sagen wir eines Jahrhunderts, jedenfalls. In der Gegenwart stehen einer plötzlichen Einrichtung, außer tausend anderen Hindernissen, von welchen wir gar nicht sprechen wol-

len, als hauptsächlichstes entgegen, daß die Seminare eine solche Menge wissenschaftlich gebildeter und praktisch tüchtiger Lehrer abfordern würden, wie sie Rußland für seine schon jetzt bestehenden Mittelschulen keineswegs im Ueberfluß hat. Aber es ist jedenfalls nicht zu viel verlangt, wenn wir die Ansicht aussprechen, es wäre an der Zeit, daß die Gouvernements-Landtage schon jetzt auf Maßregeln dächten, jedem der Gouvernements wenigstens ein Seminar zu geben. Da und dort ist in diesen Versammlungen auch unsere Sache schon zur Sprache gekommen, aber man hat sich meist mit Worten oder guten Intentionen begnügt. „Unter den wenigen Gouvernements-Landtagen, welche bis jetzt Maßregeln zur Volksbildung getroffen haben“, sagt ein russisches Blatt*), „zieht der Tschernigowsche die Aufmerksamkeit auf sich. Er hat 2,800 R. bestimmt zu einer in Tschernigow zu errichtenden Schule für die Bildung von Volksschullehrern.“ Wir sind vollkommen mit dem Autor einverstanden, so weit er behauptet, dieser Schritt sei bei weitem rationeller, als wenn man die betreffende Summe auf Gründung von Elementarschulen verwendet hätte. So lange hierzu die nöthigen Lehrer fehlen. Wenn er aber nachher fortfährt, wie folgt: „Es wäre uns im höchsten Grade wünschenswerth, ausführlich zu erfahren, wie das Lehrerseminar in Tschernigow eingerichtet, in welche Beziehung es treten wird zum Ressort des Ministeriums der Volksaufklärung, zu den landschaftlichen Institutionen; welche Instruktionen der Tschernigowsche Landtag dem Lehrerseminar geben wird; wie die Beziehungen der zukünftigen Volksschulen zum Seminar sich gestalten werden u. s. w., u. s. w.“ so sagen wir nichts, als Gott Lob und Dank, daß der Tschernigowsche Landtag unseren Autor nicht zum Mitgliede gehabt hat, sonst wäre noch lange nicht ein Kubel, aber, weiß der Himmel, wie viel mehr Geschwätz zum Vorschein gekommen. Der ganze Wolkenbruch von Fragen, welcher sich über jene 2,800 R. ergossen hat, kommt uns vor, wie wenn man den glücklichen Besitzer einer geschenkten Hundertrubelnote fragen wollte, ob er sich mit diesem Kapital ein Haus am englischen Kai oder Eisenbahnactien kaufen werde, um künftig von seinen Renten zu leben. 2,800 R. sind für das Gouvernement Tschernigow, in einem der absolut und relativ beböfertesten und reichsten Theile Rußlands gelegen, mit seinen 1½ Mill. Einwohnern gewiß eine äußerst kleine Summe und eben nur des Kennens werth, sofern sich in ihr der gute Wille zu endlicher That ausdrückt; eine That selbst ist sie aber nicht. Was kann man denn, bei aller Wohlfeilheit in Kleinrußland, mit 2,800 R. anfangen? 1/5 Kopeken auf den Kopf der Bevölkerung ist doch wahrlich zu wenig, um damit etwas Erkleckliches in der russischen Volksschul-

*) С. Петербургскія Вѣдомости, 8 Апрѣля 1866 года.

sache leisten zu können! Die Regierung verwendet jährlich allein auf den Unterhalt des Seminars in Molodetschno 11,280 R., die Erbauung oder der Ankauf der notwendigen Gebäulichkeiten mit der ersten, wenn auch nur dürftigen, Einrichtung hat gewiß ebenso viel gekostet. So lange darum jedes Gouvernement nicht mindestens 25,000 R. auf einmal und jährlich fortan 12,000 R. aufbringen kann oder will, verzichte man auf eine mehr oder minder begründete Hoffnung, im Laufe der zwei nächsten Generationen auch nur die Anfänge einer besseren Lehrerbildung im Reiche zu erleben. Und doch könnte ein so bescheidener Aufwand von Seiten der landeschaftlichen Institutionen nur als thatsächliche Aufmunterung gegenüber dem gemeinen Manne gelten, auch seinerseits etwas für die Schule zu thun.

In Deutschland wurde vor nicht langer Zeit den Dorfschulmeistern mancherlei vorgeworfen. Der Kern dieser Vorwürfe aber, auf welche sich die übrigen als auf ihren Ursprung zurückführen ließen, war die Seminarbildung. Die Volksschullehrer waren irreligiös; denn sie lehrten die Dorfjugend an Stelle der Gassenhauer die ergreifenden Weisen des deutschen Volksliederschazes, — aber für die Schule passen nur Choräle! Sie waren unfürsichlich; denn sie ließen nicht zweimal wöchentlich auf eine Viertelstunde gegen 90 Schüler im Stiche, um in eigener unterthänigster Person beim Pfarrer anzufragen, welche Nummer des Gesangbuchs in der Kirche aufgestellt werden sollte. Die Verwegenen hatten geglaubt, ein vernünftiger Knabe aus der Schule sei für solch' wichtigen Kirchendienst hinreichend! Sie waren revolutionär; denn die Hungerleider schriehen nach Brod! Ja seit es Schullehrerseminare in Deutschland giebt, meinte W. Menzel, der in diesen Jahren die Franzosen und Göthe in Ruhe ließ, um sich auf die Schulmeister zu stürzen, — seit es Seminare giebt, sind aus den deutschen Wäldern und Bergen und Wassern die Elfen und Kobolde und Nixen verschwunden, hat die deutsche Natur, unerseßlicher Verlust für Cultur- und Literaturgeschichte, alle Poesie verloren!

Vor einem unparteiischen Richter können sich die Seminare all' diese Anklagen wohl gefallen lassen und noch manche ähnliche. Wir wollen daher nicht als Vertheidiger ihrer Sache auftreten. Ein Vorwurf aber ist begründet, und wir schließen uns ihm an: daß in diesen Anstalten sehr häufig die Gründlichkeit unter dem Vielerlei zu leiden hatte. Aber bei der Gründlichkeit würde eben diese Partei noch viel weniger ihre Rechnung gefunden haben, als bei dem Zuviel und Vielerlei! Dies leitet uns zum andern Angriffspunkte hinüber. Aus rein pädagogischen Gründen ist z. B. Dr. Kesterstein *)

*) Ketzsch, Handwörterbuch der Volkswirtschaftslehre, Art. „Schule und Schulwesen.“

„gegen eine principielle Theilung der Lehrer überhaupt nach ihrem Bildungsgrade“ und verwirft „demnach auch grundsätzlich die bisher üblichen sogenannten Seminare“. Wir erklären uns unumwunden zu derselben Ansicht in ihrem vollen Umfange. So sehr wir aber damit einverstanden sind, so sehr bezweifeln wir ihre Ausführbarkeit zu irgend einer Zeit und in irgend welchem Lande, und dies aus folgenden Gründen. So wahr es ist, daß „der Volksschullehrer keiner geringern wissenschaftlichen, d. h. geistigen Bildung bedarf, als z. B. der Lehrer an einer Realschule oder einem Gymnasium, und daß bei Beurtheilung einer tüchtigen Lehrkraft die gesammte geistige und sittliche Reife weit mehr, als die Menge positiver einzelner Kenntnisse wünschenswerth erscheint, es also zur Heranbildung einer gediegenen Lehrerpersönlichkeit der „unbedingt besten Veranstellungen bedarf“, so ist doch keinen Augenblick zu vergessen, daß gerade solche Lehrkräfte sich am allerwenigsten durch die ganze Lebenszeit in der Dorfschule abnützen lassen. So lange es in jeder Hinsicht lohnender und leichter, zugleich geistig fördernder für den Lehrenden sein wird, an höheren Schulen zu wirken, so lange wird ein beständiges Strömen und Streben der zeitweilig auf dem Lande angestellten Lehrer nach der Stadt oder nach besseren oder leichteren Stellen zur Regel werden. Da der Natur der Sache nach aber der Sehnsucht der Wenigsten genügt werden könnte, so müßte bei der Mehrzahl der Zurückgebliebenen Mißstimmung und Unbehagen entstehen, deren Nachtheile bei der Volksschule vielleicht die Vortheile aufwiegen würden, welche ihr aus der höheren Bildung der Lehrer erwachsen können. Außerdem ist, wenn irgendwo, gerade auf dem Lande eine Stetigkeit des Lehrpersonal's, möglichst seltener Lehrerwechsel, wünschenswerth, und das Gegentheil nirgends schädlicher als hier. Eine besondere Bildung für die Lehrer der Volksschule durch Seminare wird also noch lange, vielleicht für immer, nothwendig bleiben. So lange und sofern diese Anstalten aber bestehen, möchte Dr. Kesperstein in Betreff ihrer Disciplinen folgende Sätze geltend machen: Zunächst gilt ihm die Absolvirung einer gediegenen Realschule für die entsprechendste Vorbereitung auf den Eintritt in das Seminar, weil auf dieser Realschulbildung am besten weiter gebaut werden könne für die Vorbereitung eines Lehrers für das Volk mit dessen mannigfachen realistischen Bildungsbedürfnissen. Damit das in der Realschule Erlernte vor dem Eintritt in's Lehramt nicht wieder verloren ginge, müßten die Hauptfächer auch im Seminare eine weitere vorzügliche Pflege finden. Der Lehrplan des Seminars würde also enthalten: neuere Sprachen, Naturwissenschaften mit der physischen, Mathematik mit der astronomischen Geographie, Geschichte mit Uebungen im Vortrag und mit Aufsätzen, Latein, System und Geschichte der Pädagogik, Religionslehre, Gesang, Zeichnen, Gym-

nastik. Einen 3-jährigen Coursus vorausgesetzt, so müßten die praktisch-pädagogischen Uebungen namentlich das letzte Jahr stark in Anspruch nehmen, und zwar würden dieselben bestehen 1) im Unterrichten, 2) in pädagogischen freien Arbeiten (z. B. in methodischen, in Katechesen und in gegenseitigen Kritiken über die praktischen wie theoretischen Leistungen der Seminaristen). Der Autor ist selbst nicht im Zweifel darüber, „daß man das vorstehende Programm der Seminarbildung für zu hoch geschraubt bezeichnen werde,“ hält sich aber auch ebenso fest überzeugt, „daß die gesammte Mission der Volksschule nur unter Voraussetzung einer wesentlich gesteigerten wissenschaftlichen Ausbildung des Volksschullehrers erfüllt werden könne.“

Die letztere Ueberzeugung theilen wir mit ihm, über das Maß dieser gesteigerten Bildung läßt sich aber streiten. Wir haben wiederholt unsern Standpunkt in dieser Beziehung bezeichnet. Wenn obige Anforderungen schon für Deutschland als zu hoch geschraubt gelten müssen, für Rußland sind sie exorbitant, und selbst unsere Gymnasiallehrer könnten ihnen höchstens in einem oder dem anderen Punkte, keineswegs aber in allen genügen. In den deutschen Seminaren fehlen bis jetzt, mit Ausnahme der Muttersprache, die neueren Sprachen gänzlich; das einst eingeführte Latein hat man fallen lassen. Da die Seminaristen meist nicht nach Absolvirung einer Realschule, sondern fast direkt, nur durch eine Präparandenanstalt vorgebildet, aus der Volksschule eintreten, so können weder die Naturwissenschaften, noch die Mathematik zu der oben verlangten und nur allzu wünschenswerthen höheren Geltung kommen. Die deutschen Seminare haben überhaupt fast die ganze Bildung, welche die Volksschullehrer in ihren Beruf mitbringen sollen, diesen erst zu geben. Das Vorzüglichste ist an ihnen noch immer die praktisch-pädagogische Tüchtigkeit, welche sie ihren Zöglingen vermitteln und in welcher diese durchschnittlich über den Lehrer der höheren Schulen stehen.

Vergleichen wir nun noch den Lehrplan des russischen Seminars in Molodetschno, so finden wir, mit Ausnahme von Klavier- und Orgelspiel, Gymnastik und Zeichnen, der Zahl nach dieselben Fächer, wie in den deutschen Seminaren: Religion, Methodik, Landessprache (Russisch und Slawonisch), Geographie, Geschichte, Naturgeschichte, Arithmetik, Geometrie, Gesang und Schönschreiben. Daß die Leistungen denen der deutschen Seminare bedeutend nachstehen werden, ist uns schon in Hinsicht auf die viel mangelhaftere Vorbildung der Eintretenden kaum zweifelhaft. Von dem Unterrichtsziel in den einzelnen Fächern ist uns bis jetzt nichts Näheres bekant, weshalb wir uns enthalten, darauf Schlüsse zu bauen. Selbst die verhältnißmäßige Tüchtigkeit der Seminarlehrer, sowie die zweckmäßige, schon erprobte Einrichtung werfen nicht unbedeu-

tende Gewichte in diese und jene Waagschale. Auch hierüber enthalten wir uns jeder Aeußerung; denn es ist unsere Absicht, nach besten Kräften nur der erkannten Wahrheit zu dienen, und nicht durch hingeworfene Muthmaßungen das Urtheil der Leser zu trüben und vielleicht bestehende Voreingenommenheiten noch mehr zu bestärken. Die mit dem Seminare zu Molodetschno verbundene Mustervolksschule giebt wöchentlich 4 Stunden in Religion, 4 in russischer und 2 in slawonischer Sprache, 4 in Arithmetik, 2 in Gesang und 4 im Schönschreiben.

Zum Schlusse wünschen wir dem russischen Volke Muth und Beharrlichkeit, um auf der kaum betretenen Bahn einer großen nationalen Sache nicht abzulassen, bis sie siegreich zum Ziele geführt ist: es wird Arbeit kosten, viele und schwere Arbeit; Opferfreudigkeit bei Reich und Arm, Hoch und Nieder — die Sache ist es werth und bedarf ihrer wie keine andere; klare Einsicht in Wesen und Ziele — besonders bei den berufenen Leitern; Eintracht im Streben — die Früchte der Zwietracht reifen hier zum Unheil der ganzen Nation; und über Alles und vor Allem — Gottes Segen!

W. G. Köpfer.



Separatabdruck aus N. N. 15 bis 20 der St. Petersburger Wochenschrift.

Buchdruckerei von Röttger & Schneider, Newsky-Prospekt N. 5.